

# Der Felbecker Hammer

Auch an der Mündung des Feldbachs in die Wupper befand sich eine Fabrik und zwei Wohnhäuser. Heute sieht man nur noch die Fluten der Wuppertalsperre.

Der Aufsatz soll die Geschichte des Velbecker oder Feldbacher Hammers – ein Ort der im weiteren zu Kräwinklerbrücke gehörte – erzählen.

Peter Dominick, im Jahre 2022

## Inhaltsverzeichnis:

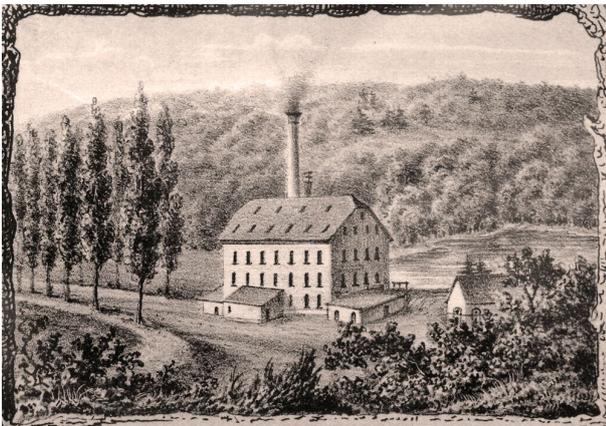
	<b>Seite</b>
<b>Achtkanteisen von der Feldbachmündung</b>	<b>2</b>
– Schon 1734 ein Hammer	
<b>Umweltverschmutzung vor 150 Jahren</b>	<b>4</b>
– Färbereiabwässer in der Wupper	
<b>Dicke Frauen</b>	<b>6</b>
– Der arme Esel vom Drachenfels	
<b>Stahl auf Eisen</b>	<b>8</b>
– Schlittschuhkufen für die Olympiade	
<b>Maschinenpark von Gustav Grimm</b>	<b>9</b>
– Dampfhämmer und Spindelpresen	

## Achtkanteisen von der Feldbachmündung

Laut Dr. Woldemar Harleß<sup>1</sup> - er war Mitbegründer des Bergischen Geschichtsvereins - erhielt am 12. März 1734 Peter Clarenbach junior die Erlaubnis, an der Mündung des Feldbachs einen Hammer zu errichten. Wegen des schlechten Zustandes der Wälder bekam er die Auflage, keine Holzkohle, sondern Steinkohle zur Erwärmung des Eisens auf Schmiedetemperatur zu verbrennen. Die Recognition (Staatliche Wassergebühr) betrug einen halben Goldgulden. Wegen seiner Lage an der Feldbachmündung nannte man diese kleine Fabrik Feldbacher oder Felbecker Hammer.

Der Fabrikeninspektor August Alexander Eversmann stellte 1804 fest, daß Clarenbachs Hammer auf der Feldbecke ein 16-Füßiges Druckwasserrad besaß und auf Achtkanteisen geht. Auf neudeutsch: Im Hammer an der Feldbachmündung wurden achteckige Eisenstäbe geschmiedet und das oberflächliche Wasserrad nutzte ein Gefälle von 5 m. Wegen der geringen Wasserführung des Feldbachs (nur 70 - 100 Liter pro Sekunde im Jahresmittel) war ein großer Sammelteich notwendig. Das große Rad brauchte zwar bedingt durch das hohe Gefälle relativ wenig Wasser. Aber man konnte zumindest tagsüber, wenn der Teich voll war, vernünftig arbeiten.

Auf einer späteren Karte sind Anstelle eines Hammergebäudes zwei eingezeichnet. In dem Buch „900 Jahre Hückeswagen“ steht, daß sich 1832 an der Mündung des Feldbaches eine Fabrik mit zwei landwirtschaftlichen Gebäuden befindet. Schon sechs Jahre später gehörte dieses Anwesen den Herren Mühlinghaus & Korthaus zu Nagelsberg, die es 1838 an Ludwig Schüssler verkauften.



*Abb. 1: Der Ausschnitt aus der Lithografie von 1860 zeigt schon den Schornstein für eine Dampfmaschine.*



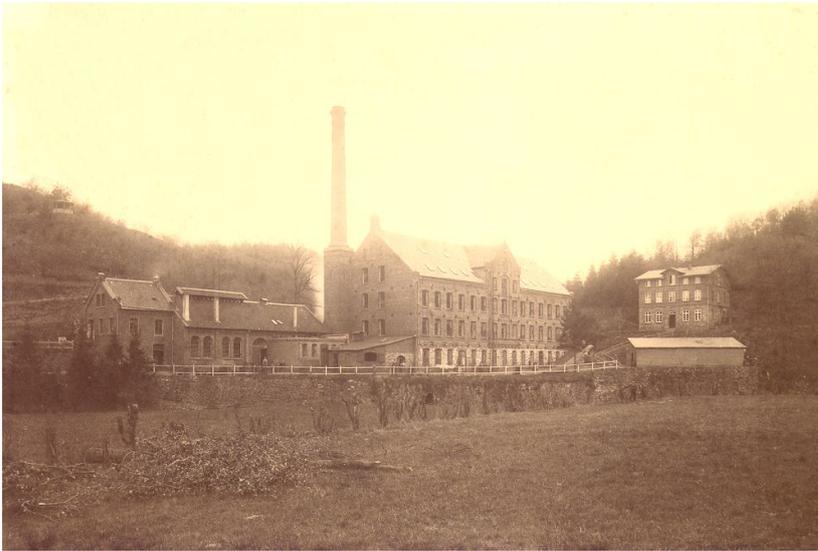
*Abb. 2: Auch dieses Bild der Fa. Hager & Schüssler ist nur der Ausschnitt aus einem größeren Foto.*

Julius Lausberg<sup>2</sup> schrieb dazu, daß Ludwig Schüssler 1845 eine (dreistöckige) Tuchfabrik aus Fachwerk an der Feldbachmündung besaß. Der Ausdruck „Tuchfabrik“ ist allerdings sehr weit hergeholt. Gewiß gab es Tuche in der kleinen Fabrik, aber die wurden nicht hergestellt, sondern nur weiter verarbeitet (appretiert). Es gibt nämlich Rechnungen des Textilmaschinenbauers P.D.G. Sieper's Söhne aus der Öge bei Kräwinklerbrücke.<sup>3</sup> Zu dessen Kundenkreis gehörten auch Hager & Schüssler. Sie ließen Walkkämpfe und Walkhämmer bei Sieper reparieren, auch die Reparatur von Rauh- und Bürstmaschinen findet man in den Rechnungen, nur Webstühle fehlen völlig. Alles Indizien für eine Appreturanstalt an der Feldbachmündung. Andere Maschinen, wie Feinmühlen, Haspel und Continue oder auch Zubehör von

Wollkrepeln bzw. Grobspinnmaschinen weisen zudem auf die zusätzliche Nutzung des Gebäudes als Spinnerei hin.

Ludwig Schüssler wohnte in Lennep, Poststraße N<sup>o</sup> 199 (heute Nr. 15). Der Kompagnon Carl Hager besaß sein Haus in der Elberfelder Straße N<sup>o</sup> 359 (heute Lüttringhauser Straße). Laut Adreßbuch 1870 war dort auch der Standort der Tuchfabrik. Es wird aber nur das Hauptbüro der Firma gewesen sein.

Auf der Lithografie „Lennep und seine Fabriken“ ist das Werk von Ludwig Schüssler als kleines Gebäude dargestellt. Weiter existiert ein Foto vom Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, daß die Streichgarnspinnerei mit Appreturanstalt zeigt. Auf dem Bild ist ein Türmchen für die Fabrikglocke und der Wollaufzug auf dem Dach, sowie der Schornstein für die Rauchgase der Dampfkessel zu erkennen.



*Abb. 3: Der massive Fabrikbau ist nach 1870 von Albert Schmidt errichtet worden.*

*Das Bruchstein-Fundament (mit weißen Fugen) scheint noch von dem Fachwerkbau zu stammen.*

Diese Spinnerei brannte um 1870 ab und die Lenneper Bauunternehmung Schmidt errichtete das Gebäude neu, nur massiv aus Ziegelsteinen. Den Auftrag zum Wiederaufbau bekam Albert Schmidt<sup>4</sup> von den Herren Hager & Schüssler. In dieser Fabrik trieb damals außer dem 8 m großen Wasserrad noch eine etwa 50 PS (nach anderen Quellen 75 PS) starke Dampfmaschine die Selfaktoren und Jenny-Mules der Spinnerei an. Für die Fabrikarbeiter stand ein Wohnhaus nahe der Wupper und in dem kleinen Fachwerkhaus wohnte der Spinmeister August Wirth. In dem südlichen Anbau war das Kontor und die Wohnung des Färbereimeisters Paul Schürenberg untergebracht.

## Umweltverschmutzung vor 125 Jahren<sup>5</sup>

Es war ein schöner Junitag im Jahre 1877. Ludwig Schüssler betrat gerade sein Haus in der Lennep Poststraße. Es hatte einen anstrengenden Tag mit den neuen Walken und Farbbottichen in der Fabrik am Felbecker Hammer hinter sich. Er wollte eigentlich ein Nickerchen machen, als ihm seine Haushälterin einen Brief unterbreitete, der am Morgen mit der Post gekommen war. Er dachte zuerst, es wäre eine Einladung zur Brandratssitzung in Lennep gewesen<sup>6</sup>. Aber als Absender stand das Bürgermeisteramt in Hückeswagen auf der Rückseite.

„Was die wohl wollen?“ ging Schüssler durch den Kopf und öffnete den Brief. Julius Wilhelm Wirths, so hieß der Hückeswagener Bürgermeister, forderte ihn auf, sofort eine Kläranlage zur Reinigung der Farbabwässer anzulegen. In Ludwig Schüssler brodelte es. „Ein typischer Beamter, dieser Bürgermeister. Erst redet er alles schön, hat nichts gegen die Färberei und dann schickt er einem diese hochoffizielle Verfügung.“ Aus dem Nickerchen wurde nichts und Schüssler beriet sich noch am gleichen Abend mit seinem Kompagnon.

Carl Hager verstand den Brief auch nicht. Ihr liebster Nachbar, Rudolf Schramm aus Friedrichsthal und ehemaliger Generalkonsul in Mailand, hatte den Bürgermeister heiß gemacht. Die Abwässer würden angeblich alle Fische in der Wupper schädigen und den Brunnen des Arbeiterwohnhauses neben der Friedrichsthaler Fabrik verseuchen. Hager warf den Brief auf Tisch, blieb aber ganz ruhig. „Was soll daß überhaupt? In der Wupper gibt es eh keine Fische mehr. Alle Fabriken schütten ihr Abwasser in den Fluß, wofür sollte er auch sonst da sein“, entgegnete er. „Schramm ist doch nur sauer, weil er keinen neuen Mieter bekommt“



Abb. 4: Ludwig Schüssler



Abb. 5: Die Familie Schüssler

Eine Geschichte mit wahren Hintergrund, der nur die Gedanken von Carl Hager und Ludwig Schüssler beigefügt sind. In einem Brief vom 28. Juni 1877 an den Vorgesetzten von Wirths - den Landrat Rospatt - beschwerten sich die Fabrikanten über die seltsamen Praktiken des Bürgermeisters und baten ihn um die Zurücknahme der Verfügung. 130 Jahre später läßt sich anhand der Aktenlage feststellen, daß der Landrat schon am 6. Juni die Klage des Generalconsuls a.D. Schramm abgewiesen hatte und davon kurz darauf den Hückeswagener Bürgermeister davon unterrichtete. Ob sich die Briefe kreuzten, ob Wirths seine Sommerpause nutzte und in Urlaub war.

Es gab viele Möglichkeiten. Ein weiterer Brief, diesmal von Bürgermeister Wirths an seinen Chef, diente der Rechtfertigung. *„Meines Erachtens habe ich durch die am 26. Juni c. sub. N<sup>o</sup> 1141 an die Herren Hager & Schüssler erlassene Verfügung den gesetzlichen Vorschriften entsprochen und durfte nicht weiter gehen“*, schrieb Wirths.

Im September des Jahres legte der Lennepener Baumeister Albert Schmidt ein Gutachten vor, daß die Fabrik in Friedrichsthal unmöglich vom Abwasser des Felbecker Hammers geschädigt würde. Eine komische Geschichte, der Wasserprozeß. Den Deckel auf den Topf bildet aber ein Brief, den die Firma Hager & Schüssler 10 Jahre später an den Hückeswagener Bürgermeister Hagenkötter richtete. Sie teilten *„Euer Wohlgeboren ergebenst mit“*, daß seit Inbetriebnahme des Klärbassins im Herbst 1877! die Wupperverschmutzung kein Thema mehr ist.



*Abb. 6: 1880 waren in der Spinnerei 82 Menschen beschäftigt. Nach dem nebenstehenden Foto teilten sie sich auf in:*

<i>32 Männer</i>	<i>32 Frauen</i>	
<i>14 Jugendliche</i>	<i>4 Angestellte</i>	<i>1 Chef</i>

Laut einer Liste von 1890 arbeiten zehn Jahre später jedoch nur noch 62 Leute bei Hager & Schüssler.<sup>7</sup> Charakteristisch für diese Zeit ist der Umstand, das von den 27 Frauen keine einzige verheiratet war. Anscheinend durften nur ledige Frauen in einer Fabrik arbeiten.

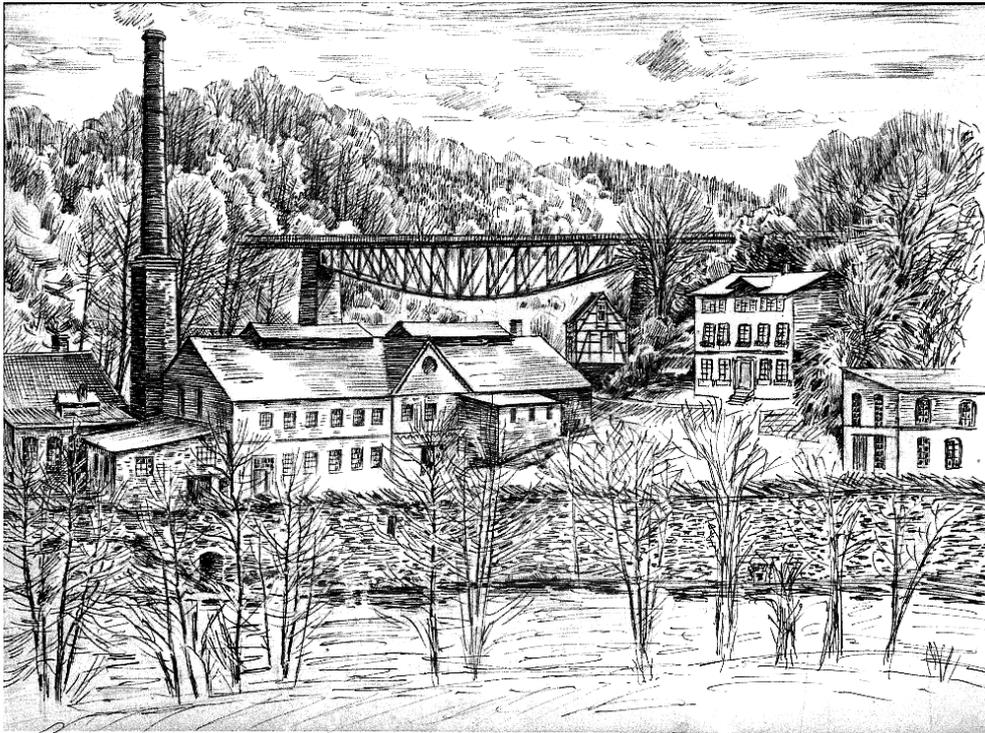
1897 kam der „rote Hahn“ wieder zur Feldbachmündung. Ob es an den mit Spinnöl getränkten Wollvorräten lag oder wo anders dran, wird heute niemand mehr interessieren, jedenfalls brannte die Fabrik lichterloh. Der damals 16-jährige Julius Lausberg erinnert sich: *„Robert Strupp war eigentlich Maschinist, aber seine Aufgabe war es auch, den Arbeitsbeginn und den Feierabend durch Läuten der Fabrikglocke bekannt zu geben. Als das Gebäude ausbrannte, kletterte Strupp zum letztenmal in sein Türmchen und läutete die Glocke. Ich war schon mit der Feuerspritze zur Stelle, aber der alte Mann bimmelte und bimmelte.“*

Robert Strupp wird man hoffentlich früh genug aus seinem Glockenturm befreit haben, aber die Streichgarnspinnerei brannte völlig aus.

## Dicke Frauen

Neben anderen Kleinbetrieben, wie die Werkzeugfabrik Kürten<sup>8</sup>, richtete sich Gustav Grimm vor dem ersten Weltkrieg in den Ruinen ein. Gustav Grimm war der Bruder des Hammerschmieds Heinrich Grimm in der Dörpe. In einem Nebengebäude der Spinnerei legte er 1909 mit einem 4-Zentner Dampfhammer den Grundstock für einen neuen Schmiedebetrieb. Der Dampf für den Hammer kam aus einem Kessel der Fa. Möller GmbH aus Brackwede bei Bielefeld.

Am 9. Mai 1924 stellte Gustav Grimm beim Hückeswagener Bauamt zum Wiederaufbau des Felbecker Hammers.<sup>9</sup> Was sich außer einem Glühofen sonst noch in der über 500 m<sup>2</sup> großen Halle befand, ist nicht überliefert. Es wird sicherlich die Herstellung von großen Schmiedestücken geplant gewesen sein, denn unter der Decke hing eine 1000 kg Laufkatze.



*Abb. 7: Der Radevormwalder Heimatmaler Fritz Stein zeichnete diese Ansicht des Stahlwerkes von Gustav Grimm am Felbecker Hammer.*

Bevor wir uns mit der Technik beschäftigen, schauen wir erst einmal auf die Belegschaft der Fa. Grimm. Leider kommen dabei nur wenige interessante Anekdoten zu Tage. Eine Geschichte erzählt von Albert Scharwächter. Albert Scharwächter kam 1862 zur Welt (vermutlich im Hause Kräwinklerbrücke Nr. 9). Das Schmiedehandwerk erlernte der 14-jährige in Dörpe. Spätestens ab 1887 arbeitete er bei Eduard Grimm im Dörper Hammer Nr. II und wohnte auf der Dörperhöhe.

Wann jedoch Albert Scharwächter nun in die Firma von Eduards Sohn Gustav eintrat, ist unbekannt. Jedenfalls taucht er auf einem Foto vom 25-jährigen Bestehen der Fa. Grimm am Felbecker Hammer auf. 1934 war der Hammerschmied bereits 72 Jahre alt. An Rente dachte er noch lange nicht, denn 1937 berichtet eine Zeitung von seinem 50-jährigen Dienstjubiläum. Wie die Zeitung auf die 50 Jahre kam, ist schleierhaft. Es kann höchstens sein, daß ab 1887 gezählt wurde, als Scharwächter bei Eduard Grimm anfang. Wenn man allerdings den Beginn der Schmiedelehre (1878) rechnet, konnte Albert Scharwächter nicht auf 50 Jahre, sondern sogar auf fast 60 Jahre Schmiedehandwerk zurückblicken.

Eine interessante Geschichte überlieferte Kurt Huckenbeck, der ehemalige Prokurist der Fa. Grimm. Ob er Albert Scharwächter noch persönlich kannte? Nämlich als Huckenbecks 1941 seine Lehre begann, war Scharwächter bereits 79 Jahre alt. Vielleicht lebte er zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr.

Jedenfalls hinterließ der alte Hammerschmied bei seinen Kollegen einen derartigen Eindruck, daß sich so manche Anekdoten fest in den Köpfen der ehemaligen Mitarbeiter hielten. Zum Beispiel die Anekdote vom Betriebsausflug zum Drachenfels.<sup>10</sup>

*Vor langer Zeit unternahm die Firma Gustav Grimm einen Betriebsausflug zum Drachenfels am Rhein. Esel sollten den Transport der Besucher auf den Berg übernehmen.*

*Als der Schmied Albert Scharwächter seine etwas korpulente Frau auf eins der Reittiere hieven wollte, brach der Esel mit einem geröchelten , . . . ia, ia, iahh. . . ' zusammen.*

*Sofort kam der Eselstreiber angetobt, beklagte sich über sein armes Tier und wettete über das hohe Gewicht der Frau Scharwächter.*

*Albert Scharwächter blieb ganz ruhig und klärte den Eselstreiber auf: „Hüör ens, vir sinn Hamerschmedte, vir mötten pleestereg Wiewer hann.“*

*(→ auf hochdeutsch: ‚Höre einmal, wir sind Hammerschmiede, wir müssen dicke Frauen haben‘)*



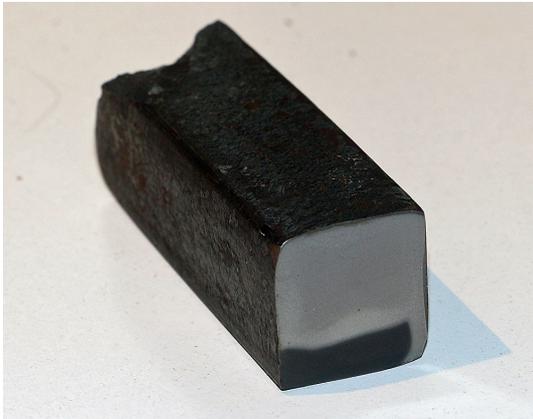
Abb. 8: 25 – jähriges Jubiläum der Fa. Gustav Grimm 1934.

oberere Reihe	Johann Theis, Wilhelm Gengel, Oskar Scharwächter, Robert Kemper, August Klever
mittlere Reihe	Richard Stoffel, Karl Grimm, Wilhelm Kiehm, Robert Breidenbach, Gustav Grimm – Firmengründer, Rudolf Benscheid
untere Reihe	Wilhelm Arendt, Albert Scharwächter, Robert Breidenbach

## Stahl auf Eisen

Später war die Spezialität der Firma Stahl auf Eisen<sup>11</sup> für Maschinenmesser und Schlittschuhkufen. Die Kufen gingen nach Holland und die Messer in alle Welt bis Südamerika. Zu dem Ausdruck "Stahl auf Eisen" ist zu sagen, daß es in der Stahlbranche überhaupt kein reines Eisen mehr gibt. Stahl nennt man das Eisen, wenn es mehr als 0,25 % Kohlenstoff enthält, Stahl ist also eine Legierung aus Eisen, Kohlenstoff und anderen Stoffen.

Das Wort Eisen wird hier für den „Wald- und Wiesen“- Stahl S.T. 37 oder einfachen Baustahl benutzt. Der zweite Teil des Verbundwerkstoffes ist ein hochlegierter Stahl mit bestimmten Eigenschaften. Legierungsbestandteile sind Chrom, Vanadium, Wolfram und vieles mehr. Der Verbundstahlrohling wurde von der im Walzwerk Böllinghaus in Remscheid, sowie einem Walzwerk in Schalksmühle weiterverarbeitet. Bei Böllinghaus gab es ein Verfahren, daß der Stahlteil nicht in den Trägerwerkstoff gewalzt wurde. Gustav Grimm besaß zusammen mit dieser Firma mehrere Patente für die Verarbeitung von Verbundwerkstoffen.



*Abb. 9: Fertig geschmiedeter Verbundstahl-Stab mit eingelegten und verschweißten Stahlstreifen.*

Für das Feuerschweißen unter dem Hammer mußte die Oberfläche der verschiedenen Stahlsorten metallisch rein sein. Die saubere Oberfläche wurde erreicht durch Bürsten des Materials und Beizen in Schwefelsäurebädern und später durch Sandstrahlen. Damit der Stahl nicht im Schmeldeofen verzündete, ist das ganze Verbundstahlpaket in 0,28 mm dicke Eisenblechfolie eingewickelt worden.

Nachdem das Paket die Schmiedetemperatur von 1050 Grad Celsius erreicht hat, kam es unter den Hammer. Kleinere Pakete kamen in ein Vollgesenk und große, bis 200 mm kantige Pakete wurden im Halbgesenk geschmiedet. Manche Verbundstoffe sind zu Stangen von mehreren Metern Länge ausgeschmiedet worden.

Eine Verwendung fanden die ausgewalzten Stäbe aus "Stahl auf Eisen" als Messer für Tuchscheermaschinen in der Textilindustrie. Bis zu 20 dieser L-förmigen Messer waren auf den Zylinder einer solchen Maschine aufgespannt. Ein Zylinderscheermaschine funktioniert ähnlich wie ein Handrasenmäher, nur schneidet der Zylinder mit den gewundenen Messern nicht das Gras, sondern die überstehenden Fasern des Tuches oder eines Teppichs ab.

Für Schlittschuhkufen ist Dreifachverbundstahl verwendet worden. Der Trägerwerkstoff war aus Eisen und elastischem Stahl und der am stärksten beanspruchte Teil bestand aus hartem Stahl. Von der Elastizität der Kufe hing die "Leistung" des Schlittschuhes ab. So soll die Niederländerin Sjoukje Dijkstra 1962, 1963 und 1964 Weltmeisterin im Eiskunstlauf geworden sein und erhielt auf der Olympiade 1964 eine Goldmedaille in dieser Disziplin. Die Rohlinge für die Schlittschuhkufen lieferte Gustav Grimm.

## Zuletzt bestand der Maschinenpark von Gustav Grimm aus:

Über die Maschinenausrüstung konnte der ehemalige Prokurist<sup>12</sup> der Firma Auskunft geben. Zwischen Hauptbau und Bürogebäude war

**1 10 Zentner Dampfhammer**

**1 4 Zentner Dampfhammer** (Der Hammer, mit dem die Firma anfang) aufgestellt. Neben den Hämmern war die Beize mit den Schwefelsäurebädern und die Putzerei mit den elektrischen Drahtbürsten. Später wurde hier gesandstrahlt.

Im großen Gebäude, Baujahr 1925 standen

**1 6 Zentner Dampfhammer** (mit doppeltem Gußständer)

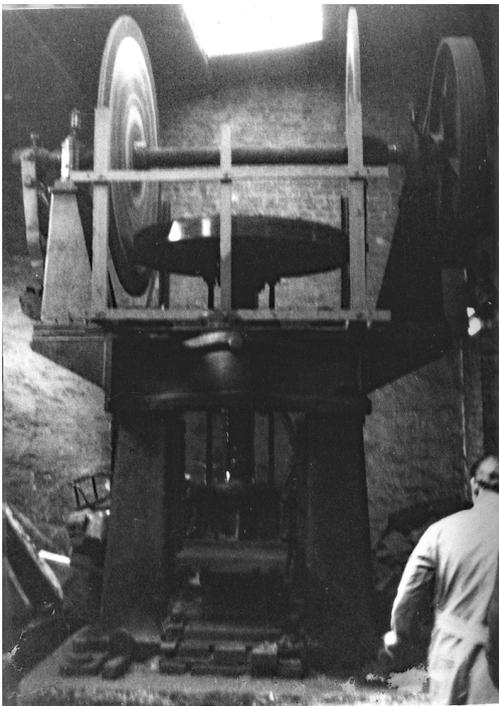
**1 20 Zentner Dampfhammer**

**1 kleine Friktionspresse** (zum Ablängen der Stäbe)

alle aufgezählten Hämmer stammten von der Firma Brinkmann aus Witten.

**1 30 Zentner Dampfhammer** ist von der Firma Banning 1960 in Schweißkonstruktion hergestellt worden und seine Chabotte wog 30 Tonnen.

Zu jedem Hammer gehörte ein kohlebefeuerter Schmiedeofen. Es gab noch **einen elektrisch beheizten und zwei kohlebefeuerte Glühöfen**. Die Glühkammer des größten Ofens war 5 m lang und hatte 600 - 700 mm Durchmesser. Die Verbrennungsluft kam von elektrischen Ventilatoren, welche aber auch von einer Turbine angetrieben werden konnten. Das Wasser für die Turbine lieferte der Feldbachteich. Vor dem Schornstein befand sich im Kesselhaus der Zweiflammrohrkessel aus dem Jahre 1925 mit 12 atü und 130 m<sup>2</sup> Heizfläche.



*Abb. 10 oben: Wupperufer mit LKW – Garage und Schlosserei.*

*Abb. 11 links: Spindelpresse*

Es konnte passieren, daß sich die Stäbe aus Verbundstahl (Stahl auf Eisen) nach dem Schmieden verzogen. Damit nur einwandfreie Ware den Felbecker Hammer verließ, sind die Stäbe von **einer Friktionsspindelpresse**, die vor dem Hauptgebäude in einem Anbau stand, gerichtet worden. Der Prokurist berichtete weiter, daß die Firma Grimm **einen LKW** für Kohlen und Stahl besaß. Mitte der Fünfziger Jahre plante man gegenüber des Felbecker Hammers auf dem

sogenannten neuen Land eine weitere Werkshalle. Die Träger für eine Fahrbrücke lagen schon bereit, aber selbstverständlich bekam die Firma wegen der Wuppertalsperre keine Genehmigung zum Bau.



*Abb. 12 oben: Blick über den Hammerteich zur Eisenbahnbrücke und zum kleinen Wohnhaus am Felbecker Hammer. Das Haus ist auf einer Landkarte von 1951 bereits nicht mehr eingezeichnet.*



*Abb. 13 rechts: Im großen Haus Felbecker Hammer Nr. 76 wohnten 1908 die Familien Hesse und Blanke. Friedrich Hesse und auch sein Sohn Rolf waren Maschinisten im Wasserkraftwerk Kräwinklerbrücke<sup>13</sup>*



*Abb. 14 oben: Das Kontor der Fa. Gustav Grimm.*



*Abb. 15 rechts: Im April 1975 kamen die Bagger des Wupperverbandes.*

1973 starb Gustav Grimm. Die letzten 20 Mitarbeiter hielten ihm bis zu seinem Tode die Treue.

Die letzten Hammerschläge wurden Ende Dezember 1974 von Egon Schäfer, Kurt Huckenbeck und seinem Sohn Martin Huckenbeck durchgeführt.

Die Produktion des Felbecker Hammers hörte schon vorher – im September 1974 auf und sollte eigentlich von dem Stahlwerk Grimm in Remscheid – Haddenbach weitergeführt werden. Aus Kapazitätsgründen übernahm die Fa. Wuppermann in Leverkusen - Schlebusch die Fertigungspalette. Im April 1975 brachte der RGA in Radevormwald die Meldung, daß unbemerkt von der Öffentlichkeit die letzte Fabrik im Tal der Wupper für die Talsperre dem Erdboden gleich gemacht wurde, es war der Felbecker Hammer.

#### Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Tuchmuseum Lennep

Abb. 2: StARS Lausbergnachlaß

Abb. 3, 5, 6: Alex Schüssler

Abb. 4: StARS Nachlaß Paul Windgassen

Abb. 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12 Kurt Huckenbeck

Abb. 13, 14: Dieter Dörner

Abb. 15: Otto Cords

Niederfeldbach, den 28. Oktober 2000, fertig am 25. Februar 2022

Dateiname : Felbecker Hammer, Geschichte.doc

Aufsatz von Peter Dominick

© Peter Dominick

An dieser Stelle sei Kurt Huckenbeck gedankt, der in einem Interview im Januar 1993 sein gesamtes Wissen über das Stahlwerk von Gustav Grimm am Felbecker Hammer preisgab.

---

<sup>1</sup> "Beiträge zur Geschichte von Freiheit und Amt Hückeswagen" von Dr. Woldemar Harleß, Düsseldorf 1890

<sup>2</sup> Julius Lausberg, Fabrikant und Heimatforscher. Sein Nachlaß befindet sich im Stadtarchiv Remscheid = StARS

<sup>3</sup> Geschäftsbuch von PDG. Sieper im Besitz von Rosemarie Sieper

<sup>4</sup> Die Lebenserinnerungen von Albert Schmidt sind eine Fundgrube für den Industriearchäologen und befinden sich im StARS

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf = HStAD, LAmt Lennep Nr. 266, Seite 191, 191r

<sup>6</sup> Ludwig Schüssler war Brandrat bei der Lennep Feuerwehr (Albert Schmidt, Wohlfahrtsanlagen Seite 25)

<sup>7</sup> HStAD Landratsamt Lennep Nr. 264, Seite 54

<sup>8</sup> Arno Paffrath, Mühlenanlagen im Raume Hückeswagen in "900 Jahre Hückeswagen", Hückeswagen 1984

<sup>9</sup> Akte 835a im Stadtarchiv/Schloß Hückeswagen

<sup>10</sup> Kurt Huckenbeck erzählte die Anekdote, er wird sie wohl von einem seiner Arbeitskollegen haben.

<sup>11</sup> Die Informationen über Herstellungsverfahren und Vertrieb von "Stahl auf Eisen" stammen von Kurt Huckenbeck, dem Prokurist von Gustav Grimm

<sup>12</sup> Kurt Huckenbeck

<sup>13</sup> Mitteilung Rolf Hesse